

Nebenkriegsschauplatz ab. Die Armeen Preußens, Österreichs und Russlands fochten in einem regionalen Krieg, und allein die globalstrategischen Erwägungen der Versailler Minister retteten das preußische Königtum vor dem fast sicheren Untergang. Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, dass der europäische Krieg zugunsten der antipreußischen Koalition ausgegangen wäre, hätte Frankreich im Sommer 1757 seine Hauptarmee von fast 100000 Mann nur wenige Wochen nach Friedrichs Niederlage bei Kolin nach Sachsen marschieren lassen. Zum großen Verdruss der Österreicher hatte sich Frankreich jedoch anders entschieden und sich über Rhein und Weser nach Norddeutschland gewandt, wo es das Kurfürstentum Hannover als Faustpfand besetzen wollte. Selbst nach seiner Demütigung bei Rossbach versuchte Versailles noch sechs weitere Jahre, sein wichtigstes Kriegsziel in Europa zu erreichen.

Ob es seinen 1759/60 verlorenen Besitz in Kanada und Louisiana im Tausch gegen das Kurfürstentum Hannover tatsächlich von den Briten zurückerhalten hätte, ist eine spannende Frage. Der geschickte Widerstand einer vereinten deutsch-britischen Armee unter dem Oberbefehl des erst 36-jährigen Ferdinands von Braunschweig-Lüneburg verhinderte, dass London sie sich tatsächlich stellen musste.

Nicht an Elbe und Oder fiel die Entscheidung des siebenjährigen Ringens, sondern an der Weser und am Rhein. Die Schlachten von Minden und Vellinghausen waren für den Ausgang des Siebenjährigen Krieges weitaus bedeutsamer als die von Rossbach, Leuthen oder Kunersdorf. Allein durch sie verfehlte Frankreich sein zentrales Kriegsziel in Europa und musste, ohne ein strategisches Tauschobjekt in der Hand, ganz Kanada abtreten. Mit dem Nimbus seiner Unbesiegbarkeit waren auch der Glanz und die Legitimität der absoluten Monarchie in Frankreich für immer dahin. Die Niederlagen in diesem Krieg, so Louis Philippe, Graf von Ségur, verletzten und erweckten zugleich den Nationalstolz der Franzosen. Von einem Ende des Landes bis zum anderen wurde die Opposition gegen den Hof zur Ehrensache.⁷ Vom Pariser Verzichtsfrieden von 1763 führte ein direkter Weg zum Sturm auf die Bastille.

Die 13 Staaten Neuenglands, bis dahin untereinander eher isoliert, fanden im sogenannten *French and Indian-War* zu einem neuen Selbst-

bewusstsein. Die sich nach dem Frieden von Boston bis Charles Town entzündende Debatte über ihre zukünftige Rolle im britischen Weltreich eskalierte nur ein Jahrzehnt später zum Unabhängigkeitskrieg, an dessen Ende die Loslösung vom Mutterland stand. Der Wegfall der französischen Barriere zwischen den Großen Seen und dem Mississippi war zugleich das Startsignal zum großen Zug nach Westen. Die heutige 300 Mio. Nation zwischen Pazifik und Atlantik würde ohne den Sieg Großbritanniens im Siebenjährigen Krieg vermutlich nicht existieren. Bis heute sind die Revolutionen in Amerika und Frankreich die entscheidenden Umbrüche des transatlantischen Raums, ohne welche die moderne westliche Welt in ihrer heutigen Gestalt gar nicht vorstellbar wäre.

Dagegen ist der Staat Friedrichs des Großen ebenso wie das Habsburgische Vielvölkerreich längst Geschichte. Preußens Untergang vollzog sich seit 1871 in langen Etappen, während das Haus Österreich am 3. November 1918 mit einem Tedeum im Stephansdom aus der Geschichte schied. Das für ein Vierteljahrhundert umkämpfte Schlesien, zentraler Zankapfel zwischen Friedrich und seiner ärgsten Rivalin Maria Theresia, ist bereits seit 70 Jahren Teil des nach Westen verschobenen polnischen Staates. Nichts in der modernen europäischen Staatenwelt erinnert heute noch an ihre alten Kämpfe.

1. Europa im 18. Jahrhundert – Mächte, Armeen und Koalitionen

Von der Hegemonie Frankreichs zur Pentarchie – Europas Staatenwelt im Zeitalter der Aufklärung

»Das christliche Europa ist wie eine Republik von Souveränen, die sich in zwei mächtige Parteien teilt. England und Frankreich haben seit einem Jahrhundert zu allen Bewegungen den Anstoß gegeben. Wollte ein kriegerischer Fürst etwas unternehmen, wenn jene beiden einverstanden sind, den Frieden zu erhalten, so würden sie ihm ihre Vermittlung anbieten und ihn nötigen, sie anzunehmen. Einmal bestehend, hindert das System alle großen Eroberungen und macht die Kriege unfruchtbar, wenn sie nicht mit überlegener Macht und unausgesetztem Glück geführt werden.«

Friedrich der Große, Politisches Testament von 1752¹

Drei politische Ereignisse veränderten um die Wende zum 18. Jahrhundert die Staatenwelt Europas tief greifend. Von der englischen Oligarchie gerufen, landete am 5. November 1688 der Generalstatthalter der Niederlande, Wilhelm III. von Oranien, in Torbay in der Grafschaft Devon und beendete nach kurzem Bürgerkrieg die Herrschaft der katholischen Jakobiten. Damit trat England, das sich 19 Jahre später mit Schottland zum Vereinigten Königreich konstituierte, in die große europäische Koalition gegen Frankreich ein. Nach über einem Jahrhundert der politischen Abstinenz war das Inselreich faktisch wieder zu einer kontinentalen Macht geworden, die sich seither die Verteidigung der südlichen Niederlande gegen die Hegemonieansprüche der französischen Krone zur ersten Pflicht machte. Trotz einer unerwartet langen, beinahe 30-jährigen Friedensphase nach dem Utrechter Vertrag (1713) war die »Glorreiche Revolution« von 1688 der Auftakt zu einem zweiten »Hundertjährigen Krieg« zwischen Großbritannien und Frankreich. Erst nach sechs Waffengängen im *Ancien Régime* sowie sieben

weiteren Koalitionskriegen gegen das revolutionäre Frankreich endete diese epochale Auseinandersetzung mit der Schlacht von Waterloo und dem Sturz Napoleons.

Das zweite die europäische Staatenwelt prägende Ereignis war das Ende der habsburgischen Thronfolge in Spanien und die Teilung des spanischen Imperiums in Europa. In den Friedensschlüssen von Utrecht und Rastatt (1714) akzeptierten Großbritannien und Österreich nach 13 Jahren Krieg die bereits zuvor erfolgte Inbesitznahme der spanischen Krone durch den Bourbonen Philipp V., einen Enkel des Sonnenkönigs Ludwig XIV. Sie setzten dagegen aber durch, dass die südlichen Niederlande (Belgien), die Lombardei, Neapel sowie Sardinien vom ehemaligen Weltreich abgetrennt wurden. Damit endete die seit fast zwei Jahrhunderten bestehende Einkreisung Frankreichs durch die habsburgische Universalmonarchie.²

Die dritte gravierende Änderung der internationalen Verhältnisse vollzog sich im Nordosten Europas. Dort hatte der junge König Karl XII. von Schweden zunächst mit einer Reihe unerwarteter und spektakulärer Siege gegen eine Allianz aus Dänemark, Polen-Sachsen und Russland ganz Europa in Erstaunen versetzt. Dann aber hatte sich im Juni 1709 das Blatt zugunsten Zar Peters I. gewendet. Den Russen gelang es, den mit seiner Armee in die Ukraine eingedrungenen König bei Poltawa vernichtend zu schlagen. Von dieser Niederlage hat sich das nordische Königreich nie mehr erholt. Nach seiner spektakulären Rückkehr aus der Türkei setzte Karl zwar den längst aussichtslosen Kampf gegen eine Koalition aus Dänemark, Preußen und Russland noch eine Zeit lang fort. Doch als im November 1718 in den Gräben vor der norwegischen Festung Frederiksborg eine Kugel seinen Kopf durchschlug, übernahm der Stockholmer Reichsrat die Macht im Lande und begann Verhandlungen mit dem Zaren. Im Frieden von Nystad (1721) musste das ausgeblutete Land sämtliche baltischen Besitzungen an Russland abtreten und büßte damit auch unwiderruflich seinen Status als Großmacht ein.

Die Friedensschlüsse von Utrecht, Rastatt und Nystad hatten somit 70 Jahre nach den Westfälischen Verträgen das Gefüge der europäischen Staaten grundlegend verwandelt. Die Triade der bisher dominierenden Mächte Frankreich, Spanien und Österreich war seither um

Russland und Großbritannien zu einer Fünfergruppe erweitert worden, die man später als Pentarchie bezeichnete und die tatsächlich bis zum Ersten Weltkrieg die kontinentale Politik bestimmte. Das nunmehr bourbonische Spanien wurde allerdings schon wenige Dekaden später allgemein nicht mehr als Führungsmacht wahrgenommen, ohne dass sich für diese neue Wertung ein konkretes Datum nennen ließe. An seine Stelle trat – nach dem Siebenjährigen Krieg kaum noch bestritten – die norddeutsche Aufsteigermacht Preußen. Das neue System war jedoch alles andere als statisch. In kaum einer anderen Epoche hatte sich die europäische Staatenwelt so sehr in einem stetigen Wechsel befunden wie zwischen dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges und dem Ausbruch des Siebenjährigen Krieges. Jeder Hof konnte mit jedem anderen koalieren, kein Bündnis war in Stein gemeißelt und selbst Frankreich und Großbritannien agierten nach dem Utrechter Frieden gemeinsam gegen Spanien. Von allen politischen Umgruppierungen war aber die Annäherung der Erzrivalen Habsburg und Frankreich im Mai 1756, das sogenannte *Renversement des alliances*, die wohl spektakulärste Wende.

Von den fünf führenden Mächten beanspruchte Frankreich auch nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges immer noch den ersten Rang auf dem Kontinent. Es besaß mit Abstand die größte Bevölkerung, die höchste Wirtschaftskraft und mit einer Friedensstärke von 160 000 Mann nach Russland die stärkste Armee in Europa. Das europäische Militärwesen dominierten französische Offiziere in Theorie und Praxis. Frankreichs Absolutismus galt auch nach dem Tod Ludwigs XIV. vielen Staaten östlich des Rheins als konkurrenzloses Vorbild. Vor allem in Deutschland versuchte man seine zentralistische Verwaltung und seine monarchische Prachtentfaltung zu kopieren. Allerdings zeigte sich nach dem Tod von Kardinal André Hercule Fleury (1743), dem letzten großen Staatsmann Frankreichs, dass dem neuen Herrscher Ludwig XV. die Tatkraft und die fähigen Minister fehlten, um das durch seinen Urgroßvater geschaffene absolute Königtum auszufüllen. Sein Land, das der Monarch in seiner mehr als 50-jährigen Regierungszeit nur ein einziges Mal bereist hatte, stagnierte in vielen Bereichen. Obwohl die namhaftesten Vertreter der europäischen Aufklärung Franzosen waren, verhartete der Adel Frankreichs wie auch sei-